



## Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

# Dante Alighieris „Göttliche Komödie“ und die okkulte Philosophie

(Fortsetzung 3. Teil und Schluss)

### Das Fegefeuer

Die Sinnbilder, welche uns der unsterbliche Dante in seiner Beschreibung der Seelenzustände, welche man „Hölle“ und „Fegefeuer“ nennt, vor Augen führt, sind für jeden empfindenden und denkenden Menschen, der sich selbst zu betrachten versteht, nicht schwer zu begreifen; denn es gibt wohl nur wenige, die sich nicht schon in der Nacht der geistigen Verdummung, welche das Reich der Materialität (Tamas) bildet, befunden, oder die „Hölle“, d.h. das Feuer der Leidenschaft (Radaschas), welches der Selbstsucht entspringt, kennen gelernt haben; auch hat wohl schon jeder versucht, in seinem eigenen Innern den Berg des Glaubens, dessen Gipfel die Erkenntnis der Wahrheit (Theosophie) ist, zu erklettern, und fiel immer wieder zurück, wenn er diese Erkenntnis nicht in ihrem eigenen Lichte, sondern in äusserlichen Dingen und Beweisen suchte. Gelingt es ihm aber, „den Berg, der läutert,“ (Cant XII,I.) auch nur teilweise zu erklimmen, so weiss er aus eigener Erfahrung und ohne Bücher und Beweise, was unter „geistigem Atmen“ zu verstehen ist, und dass das Leben der Seele ein anderes ist als das Leben des Körpers, ein Leben, das allen Gelehrten und Ungelehrten, und wären sie auch noch so sehr in den „Geheimwissenschaften“ und der Theologie belesen und bewandert, unerforschbar, unerreichbar und verborgen (okkult) bleiben muss, bis sie durch das eigene innerliche Erwachen zu dessen Bewusstsein gekommen ist.

Je höher die Seele sich durch die Kraft der ihr eingeborenen göttlichen Gnade zu diesen Geisteshöhen erhebt, umso mehr erweist sich der geistige Horizont, umso reiner erscheint das göttliche Licht, und sie tritt ein in eine neue Welt voller Herrlichkeit, wo sie von Seligkeit durchdrungen wird, und Jubel in ihr erklingt.

„Wie anders war es hier, als bei dem Gange  
Durchs Höllenreich. Bei Liedern klomm ich auf,  
Und dort hinab bei wildem Jammerklange.“ (Cant. XII, 112.)

Der Narr und der Ungläubige sucht, wo es sich um geistige Dinge handelt stets nach Beweisen, und bildet sich ein, die Wahrheit gefunden zu haben, wenn eine ihm zusagende Theorie gefunden hat. Dabei bleibt er aber immer im Dunkeln. Der Weise kümmert sich nicht um Beweise und wissenschaftlichen Theorien in Bezug auf das Dasein des Lichtes, sondern er tritt selber heraus aus dem Dunkel der Unwissenheit und dem Feuer der Leidenschaft an das ewige Licht und lässt das Licht selbst in sich offenbar werden. Die „okkulte Wissenschaft“, im wahren Sinne des Wortes, ist die Wissenschaft, welche aus der Erkenntnis des eigenen höheren Daseins hervorgeht, und sie wird nur durch das eigene höhere Werden, d.h. durch das Erwachen der in uns selbst schlummernden Seelenkräfte erlangt. Diesen „geistigen Fortschritt“ schildert Dante in seinem „Fegefeuer“; er ist in Wirklichkeit gar kein „Fortschritt“, sondern nur eine Reinigung, ein Abstreifen des Unreinen und Niedrigen, welches den freien Geistesblick verschleiert, und wodurch der wahre Mensch nicht etwas anderes wird, als was er schon von Ewigkeit war, sondern sich als das, was er in seinem Innersten von Ewigkeit ist, als das Ebenbild oder die Abspiegelung Gottes im Weltall erkennt.

(Wie uns die „Geheimlehre“ schildert, gibt es im Weltall als Ganzem, so wie im einzelnen Menschen vier Bewusstseins- oder Daseinszustände, vergleichbar mit vier Lichtflächen, von denen jede der unteren eine Widerspiegelung oder Reflex der nächst höheren ist. Die Sonne der ewigen Weisheit strahlt wieder im Lichte des Logos, dessen Licht der innere Mensch erleuchtet, und der Widerschein des letzteren ist das persönliche Bewusstsein des Menschen der Erde. Jedes Erwachen zu einer dieser höheren Bewusstseinsformen ist gleichbedeutend mit dem Eintreten in ein neues und höheres Dasein. Wenn es aber schon schwer ist, uns in unserem eigenen Innern zu finden, um wie viel schwerer ist es, uns im Lichte des Logos (in Christus) oder gar im Absoluten (Nirwana) zu erkennen. Dazu ist ohne die innerliche Offenbarung des Lichtes alle wissenschaftliche und philosophische Spekulation und Schwärmerei nutzlos und ohne Wert.)

Diese Erkenntnis, auf welcher die Erlösung des Menschen vom Irrtum und den daraus entspringenden Leiden beruht, wird nicht durch wissenschaftliche Forschung, noch durch äusserliche Lehren und Offenbarungen noch durch Erscheinungen von Engeln u.dgl., sondern nur durch die innerlich wirkende Kraft der göttlichen Liebe erlangt.

„Die Liebe, die zu mir im Herzen spricht.“ (Cant. II, 112)

Über das, was unter uns steht, gebietet die Vernunft. Sie genügt, um uns durch die „Hölle“ zu führen und uns im „Fegefeuer“ nicht untergehen zu lassen; aber sie kann den Stern der Weisheit nicht erzeugen, der hoch oben am Himmel leuchtend, uns den Weg aus dem Labyrinth zeigt.

„Thor, wer da hofft er dring‘ in alles ein  
Mit der Vernunft, selbst in endlose Sphären,  
Wo Er, der Ew’ge, Einer ist in Drei’n.“ (Cant. III,34.)

Die wahre Gotteserkenntnis wird nur durch die geistige Wiedergeburt d.h. durch die Offenbarung des Gottmenschen in der Seele des Menschen erreicht;

„Denn wär’s gestattet, alles zu erschau’n,  
Nicht brauchte dann Maria zu gebären.“

(Maria ist das Sinnbild der Seele, in welcher durch die Einwirkung des Geistes der Wahrheit die Selbsterkenntnis offenbar wird.)

sie gehört dem Gottmenschen im Menschen, ab er nicht dem sterblichen rationellen Menschen an; wenn aber das Gottesbewusstsein im Menschen erwacht, so nimmt auch der persönliche Mensch daran teil, und darin besteht dessen Erlösung. Deshalb sagt auch die Bibel:

„Christus in uns ist das Geheimnis der Erlösung, die Hoffnung dieser Herrlichkeit.“(Koloss.I,27.) Durch den Tod des Körpers trennt sich das Sterbliche vom Unsterblichen, d.h. der Gottmensch vom Menschen, und je mehr der Mensch sich während des Lebens durch Selbstverleugnung von seinem sterblichen Teile losgesagt hat und zum wahren Bewusstsein gelangt ist, um so mehr wird er auch durch seine Vereinigung mit dem Göttlichen zum ewigen Leben gelangen. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, ermahnt uns Dante, unser ganzes Streben darauf zu richten, und uns nicht durch minder wichtige Dinge davon abwendig zu machen.

„Das Ziel entweicht, dem man sich nah geglaubt,  
Wenn, sich Gedanken und Gedanken jagen,  
Und einer stets die Kraft den andern raubt.“ (Cant.V.16.)

Auch ist dieses Vorwärtsscheitern nur möglich, solange das Licht der Erkenntnis scheint, denn

„Wenn's Nacht wird, steigt man nicht.“ (Cant VII, 49.)

Ohne den Einfluss der göttlichen Gnade, welche das geistige Leben des Menschen (Jiva) ist, kann wohl ein Träumen und Schwärmen im Idealen, aber keine Verwirklichung desselben, kein innerliches Wachstum der Seele stattfinden, wie ja auch kein Baum mehr wächst, nachdem das materielle Leben (Prana) aus ihm entschwunden ist. Sind wir aber durch das Tor der Gnade eingegangen und zur Erkenntnis des Ewigen gelangt, durch die allein eine Unterscheidung zwischen dem dauernden und dem Vergänglichen ist (siehe Sankaracharya "Tattwa Bodha".) so erkennen wir, auch, dass wir als Persönlichkeiten betrachtet, nichts als „Erdwürmer „ sind.

„Bestimmt zu jenes Schmetterlings Entfaltung,  
Dess' Flug nie der Gerechtigkeit entrinnt.“ (Cant X, 124.)

Diese Erkenntnis ist der einzige Schutz gegen die gegen den geistigen Hochmut, der so viele zu Fall bringt, welche geistige Höhen erklimmen, die zu bewohnen sie noch nicht reif genug sind, weil sie nach persönlicher Grösse streben und der wahren Demut ermangeln.

„Ein Windstoss nur ist Erdenruhm, er rauscht  
Von hier, von dort, um schleunig zu verhallen,  
Indem er Seit' und Namen nur vertauscht.“ (Cant XI, 100.)

Durch das Reich der Gnade gelangen wir in das Reich der Liebe; denn wenn der Mensch sich als Eins in seinem Wesen mit allen Geschöpfen erkennt, verschwinden Hass und Neid. Durch die Liebe gelangen wir in den Besitz der Sanftmut und Geduld, welche alle Fehler des Nächsten verzeiht, da sie erkennt, dass dieselben dem Irrtum entspringen.

„Und reicher strömt die ew'ge Kraft hernieder,  
Je freudiger des Herzens Lieb' erblüht.“ (Cant. XV, 70.)

Hier ist auch vom freien Willen die Rede, der mit der Erkenntnis wächst, während diese der Erfahrung des Guten und Bösen entspringt:

„So ward Erkenntnis euch fürs Gut' und Schlechte,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Und freier Wille, der, wenn er auch jetzt  
Zuerst nur mühsam mit den Sternen streitet,  
Vom Kampf gestählt, gewisslich siegt zuletzt.“(Cant. XVI,75)

Im fünfundzwanzigsten Gesang gibt uns Dante eine Beschreibung der Bildung des „Astralleibes“.

„Das reinste Blut, das von den Adern nie  
Getrunken wird, vergleichbar einer Speise,  
Die über den Bedarf Natur verlieh,  
Empfängt im Herzen wunderbare Weise  
Die Bildungskraft für menschliche Gestalt.“

(Siehe Cant. XXV, 37-106. Es wird hier beschrieben, wie der „Schattenleib“ allerdings nicht die eigentliche Menschenseele ist, wohl aber ihr Abbild, in welchem nach der Trennung vom Göttlichen noch die niederen Seelenkräfte, Intellekt, Wille, Gedächtnis, nicht nur noch wirksam sind, sondern sogar noch schärfer hervortreten können, da sie nun nicht mehr durch den fleischlichen Körper zu wirken genötigt sind.

„Im Schatten drück sich's aus, ja wie Begehren  
Und Leidenschaft uns reizt und Lust und Gram.“)

Auch hier wird die Lehre von der Wiederverkörperung bestätigt.

„Wenn Bildung das Gehirn der Frucht empfing,  
Kehrt, froh ob der Natur kunstvollem Werke  
Zu ihr der Schöpfer sich, und hauch den Geist,  
Den neuen Geist ihr ein, von solcher Stärke,  
Dass er, was tätig dort ist, an sich reisst,  
Und mit ihm sich vereint zu einer Seele,  
Die lebt und fühlt und in sich selber kreist.“

(Der „Schöpfer“ ist das sich wiederverkörpernde unsterbliche Ich, „der Vater im Himmel“, welcher wieder neue „Söhne“, d.h. persönliche Erscheinungen auf Erden überschattet und in ihnen verkörpert erscheint, ähnlich, wie ein Schauspieler, der an verschiedenen Agenden in verschiedenen Rollen auftritt, aber dabei dennoch derselbe Mensch bleibt.)

Hat der Mensch durch die Kraft der Vernunft das Vergängliche überwunden, und dadurch die Herrschaft über sich selber erlangt, so bedarf er auch dieses Führers nicht mehr, denn er ist nun im Besitze der Weisheit, und damit auch sein eigener Herr. Wir sehen daher, wie Virgil, nachdem er mit Dante an diesem Ziele angekommen ist, von ihm Abschied nimmt:

„Des zeitlichen und ew'gen Feuers Leiden  
Sahst du, und bist, wo weiterhin nichts mehr

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Ich durch mich selbst vermag zu unterscheiden.  
Durch Geist und Kunst geleitet' ich dich her;  
Zum Führer nimmt fortan dein Gutbedünken,  
Dein Pfad ist fürderhin nicht steil und schwer.

.....  
Nicht harre fürder meiner Wink' und Lehren;  
Frei und gesund ist, was du wollen wirst,  
Und Fehler wär' es, deiner Willkür wehren;  
Drum sei fortan dein Bischof und dein Fürst.“

Ein so vom heiligen Geist der Selbsterkenntnis erleuchteter Mensch ist nicht  
“vernunftlos“, sondern in ihm ist die göttliche Weisheit an die Stelle der  
Nichterkenntnis getreten, und da er diese zur Führerin hat, so bedarf er keiner  
anderen mehr. Diese Führerin wird nun von Dante im „Paradiese“, dem Reiche  
der Liebe, unter dem Namen „Beatrice“ eingeführt. Wir überlassen es dem Leser,  
ihm dorthin zu folgen.

